

Zürich und Tartu/Dorpat : Beziehungen zwischen Universitäten

Autor(en): **Stadler-Labhart, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **119 (1999)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürich und Tartu/Dorpat: Beziehungen zwischen Universitäten

(Nach einer Reise*)

«Europa» ist das erklärte Ziel der drei baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland. Estland, in finnischer Nachbarschaft, ist ihm am nächsten.¹ Europäisch sind freilich alle drei, und der Mittelpunkt Europas soll 25 km nördlich von Vilnius liegen.² Europäisch mutet die Kleinräumigkeit an, auch die Mehrsprachigkeit, die in den Ortsbezeichnungen nachklingt. Deutsche Ordensritter haben zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Siedlung «Tarbatu» in «Dorpat» umbenannt, Tartu/Dorpat ist daraus geworden. Die Stadt gehörte wie Tallinn/Reval der Hanse an. Ein Domberg erhebt sich hier wie dort, in der Hauptstadt ein Ober- und Unterstadt markierender Kalksteinfelsen, mit hanseatischen, grossbürgerlich-klassizistischen und zaristischen Bauten besetzt, mit Blick auf die Ostsee und auf das Häusergewirr der unteren Stadt; in Tartu/Dorpat ist der Hügel ein parkartiges Ausgelände der Universität, zu seinen Füßen ein ruhiger, heller Klassizismus bis hin zum Fluss, dem Emajögi oder Embach.

Diesen Domberg beherrscht seit über vierhundert Jahren eine mächtige Ruine aus rotem Backstein. Mit dem Dombau wurde im frühen 13. Jahrhundert begonnen, und schliesslich überragte der

* Reise in die baltischen Staaten (Volkshochschule), 13.–27. Juli 1997.

Reiseleitung: Dr. Helmut Meyer.

¹ Internationale Presse-Information EUROPE, Luxemburg/Brüssel, 12., 14./15. und 18.7.1997.

² Französische Messungen im Jahre 1989 haben einen Schnittpunkt der Koordinaten n.Br. 54° 54', ö.L. 25° 19' ergeben. Die Stelle ist bezeichnet. Marco Polo Reiseführer «Baltikum». 1993, 67.

grösste Sakralbau Livlands die älteste livländische Stadt,³ die zugleich die am heftigsten und häufigsten umkämpfte des ganzen baltischen Raumes sein soll. Seit 1804 waren nicht mehr Finnland, Dänemark und Schweden, sondern ausschliesslich Russland und – kriegsbedingt und kurzfristig – Deutschland im Spiel. 1919 ist es dann zugunsten der seit alters ansässigen estnischen Bevölkerung und ihrer Republik, der Republik Estland, entschieden worden. Das unabhängige Estland hatte bis 1940 Bestand und ist 1991 wieder aufgelebt.⁴ Dabei war das Zentrum nationalen Erwachens nicht so sehr die Hauptstadt Tallinn/Reval als eben die Universitätsstadt Tartu/Dorpat. Die Farben des Estnischen Studentenvereins – blau, schwarz, weiss – sind auf die Republik übergegangen.⁵

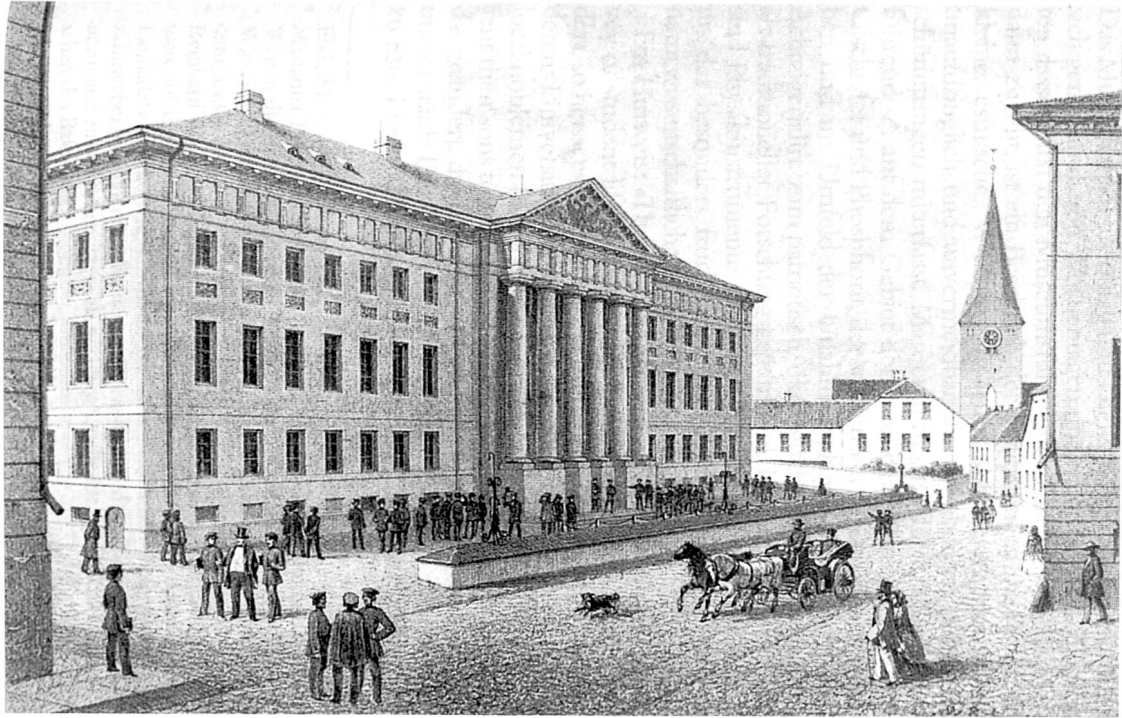
Die Ruine zeugt – für einmal – nicht von grausamer Verwüstung aus dem 2. Weltkrieg oder der Jahrzehnte danach. Im Gegenteil: hier ist geflickt worden, ausgebaut; im ehemaligen Chor befindet sich das Museum Historicum Universitatis Tartuensis. Nach sorgfältiger Restauration der Räume der ehemaligen *Universitätsbibliothek*⁶ unter polnischer Leitung konnten die universitäts-geschichtlichen Sammlungen im Jahre 1988 dem interessierten Publikum auf mehreren Stockwerken zugänglich gemacht werden. Bis dahin waren sie im Erdgeschoss des klassizistischen Universitätsgebäudes am Fusse des Dombergs untergebracht gewesen. Geblieben ist dort lediglich eine Antikensammlung, die des Zürcher Lichthofs würdig wäre, und

³ Beim Zusammenbruch des Zarenreiches in der Revolution des Jahres 1917 gingen aus den drei baltischen Provinzen Estland, Livland und Kurland die zwei nördlichen baltischen Staaten Estland (Eesti) und Lettland (Latvija) hervor. Die südliche, lettisch besiedelte Hälfte Livlands gehörte fortan zu Lettland, die nördliche, estnisch besiedelte (mit Tartu/Dorpat) zu Estland. Georg von Rauch, *Geschichte der baltischen Staaten*. Stuttgart 1970, 14.

⁴ Vgl. die kurze historische Einführung in: Arved von Brasch, «Frei wie nirgendwo in der Welt!» *Leben im alten Baltikum*. Hg. von Rudolf Mumenthaler. Das volkskundliche Taschenbuch 5. Basel 1994, 15–35. Arved von Brasch (1881–1953) kam als Patient aus dem heimatlichen Livland in die Klinik von Max Bircher in Zürich und heiratete dessen Schwester Alice. Die Erbgemeinschaft Liechti-von Brasch hat seine Aufzeichnungen («Memoiren für seine Enkel») zur Publikation in Auftrag gegeben.

⁵ *Museum Historicum Tartuensis*. Tartu 1994, 14. (Gehen doch auch die deutschen Farben auf die Farben der Jenaischen Burschenschaft zurück.)

⁶ Ebd., 5: Schon 1802 war eine Rekonstruktion für Bibliothekszwecke vorgenommen worden.



Universität Tartu, wie sie sich äusserlich noch heute fast unverändert darbietet.

oben unterm Giebeldach der liebevoll betreute und gezeigte Karzer. Das Museum bleibt Montag und Dienstag geschlossen. Reisende, die sich genau an diesen Wochentagen und nicht länger in Tartu aufhalten, lassen sich den Museumsführer per Post kommen. Was ihnen dann zugeht, ist ein Beschrieb der Sammlungen und zugleich eine kleine estnische Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, die unaufdringlich und unvermeidbar die ungeheuren politischen Erschütterungen miterfasst. Man erfährt, dass Tartu/Dorpat weltweit führend sei auf dem Gebiet der Seismographen...⁷ Der Abbau von Ölschiefer und Phosphorit, der sowjetischerseits rücksichtslos betrieben und im Umfeld der Unabhängigkeitsbestrebungen Ende der Achtzigerjahre zum patriotisch ökologischen Fanal wurde,⁸ erscheint als traditioneller Forschungsgegenstand. In einem eigenen Prospekt sind Physikinstrumente aus dem 19. Jahrhundert vorgestellt, Ergebnis der besonders fruchtbaren und der Politik sich entziehenden naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit.⁹

Ein Hinweis: «The Student Museum (61, Veski Street) gives a survey of student life in Tartu during three centuries». Im 17. Jahrhundert, so heisst es, seien 91 % der Studenten der im Jahre 1632 gegründeten Universität nicht aristokratischer Herkunft gewesen. «The local noblemen had no great confidence in Tartu University and they sent their sons to German universities.»¹⁰ Im 19. Jahrhundert hat sich das geändert, die deutsche Oberschicht besann sich auf ihre Landesuniversität.¹¹ Die Universität Göttingen hat 1989 ihre Beziehungen zu Est-, Liv- und Kurland in einer Ausstellung gezeigt.¹²

⁷ Ebd., 34.

⁸ Marianna Butenschön, Estland, Lettland, Litauen. Das Baltikum auf dem langen Weg in die Freiheit. München 1992, 29 ff., 2. Kapitel: «'Phosphorite, nein danke!' Wie eine Ökobewegung zur Schule der Demokratie wurde» – Museum Historicum, a.a.O., 33.

⁹ Reinhard Wittram, Geschichte der baltischen Deutschen. Stuttgart 1939, 139f.: Hinweis auf die grosse Anzahl von Naturwissenschaftlern, die dem «bodenständigen Landadel» angehörten. «...wissenschaftliche Naturanschauung wurde die Mitgift zahlreicher baltischer Landhäuser...». Vgl. auch Arved von Brasch, a.a.O., 12 ff.: Erinnerungen eines Gutsbesitzers als wichtige Quelle für die Geschichte der Landwirtschaft des Baltikums.

¹⁰ Museum Historicum, a.a.O., 9.

¹¹ Reinhard Wittram, a.a.O., 135–143 («Die Universität Dorpat»). 142: Die Universität Dorpat brachte den baltischen Deutschen «die Anfänge eines festeren Zusam-

Was hätte Zürich vorzuweisen? Studentische Kontakte? Die nunmehr bis 1903 bearbeitete und kommentierte Zürcher Universitätsmatrikel gibt Auskunft.¹³ Zwischen 1861 und 1902 haben 15 Studierende aus Livland, in der Mehrzahl aus Estland, auch direkt aus Dorpat, die Universität Zürich bezogen: ein Theologe, drei Juristen, vier Mediziner,¹⁴ zwei Philosophen (phil. I), davon eine Frau, eine Mathematikerin, ein Mathematiker, eine Botanikerin,¹⁵ ein Geograph und 1902 – kaum war die veterinär-medizinische Fakultät eröffnet – ein Tierarzt. Die drei Frauen, immatrikuliert zwischen 1896 und 1899, stammten aus Dorpat, Pernau und Riga. Am Andrang der Russinnen, der in den Siebzigerjahren die Zürcher Hochschule nicht weniger als Zar Alexander II. beschäftigte,¹⁶ hatten die Baltinnen nicht teil. Die sozialpolitische Problematik der Ostseeprovinzen unterschied sich wesentlich von jener im übrigen Russland. Als die Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 in Russland stattfand, lag sie in Livland als kleinräumige Umschichtung schon seit Jahrzehnten zurück.¹⁷ Die revolutionären Folgen, soziale Turbulenzen, die vor allem die Jugend ergriffen,¹⁸ trafen die Ostseeprovinzen

menschlusses der Provinzen und Stände, zugleich allerdings eine Lockerung der unmittelbaren Verbindung mit dem Mutterlande.»

¹² Arvo Tering, *Die Beziehungen der Universität Göttingen zu Est-, Liv- und Kurland im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Göttingen 1989.

¹³ Zuschriften vom 23.8. und 9.10.1997 von a.Staatsarchivar Dr. Ulrich Helfenstein, der die Arbeit angeregt und auf sich genommen hat. Das Rektorat hat ihn mit Nachforschungen über den Zeitraum 1833–1914 beauftragt; die vorläufigen Ergebnisse bis 1900 können schon bald in Form einer CD zugänglich gemacht werden.

¹⁴ Unter ihnen Theodor Ewetzky (1851–1909), Matrikelnummer 03933, 1895 a.o. Prof. in Moskau, 1900–1909 Prof. in Dorpat, Gründer der Moskauer Augenärztlichen Gesellschaft.

¹⁵ Margarete von Uexküll-Güldenbandt aus Riga, Matrikelnummer 11203, die Einzige der baltischen Studierenden, die in Zürich (1901) promoviert hat (mit einer Arbeit über Compositen, begutachtet von den Professoren Hans Schinz und Carl Schröter). Sie gehörte zum Kreis von Hedwig Bleuler-Waser, vgl. *Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen*, hg. vom Schweiz. Verband der Akademikerinnen. Zürich 1928, 70.

¹⁶ Vgl. Monika Bankowski-Züllig, *Die erste «Russische Bibliothek in Zürich» (1870–1873)*. Zürcher Taschenbuch 1987, 141 ff. (Darstellung nach russischen Quellen).

¹⁷ Wittram, a.a.O., 122 ff. Die Leibeigenschaft endigte in Livland zwischen 1815 und 1819. Die Diskussion geht ins 18. Jahrhundert zurück.

¹⁸ Ernst Gagliardi und Jean Strohl, *Die Universität Zürich 1833–1933*. Zürich 1938, 627–638: zu den Auswirkungen auf die Zürcher Hochschule.

weniger, und kleiner war auch das Bedürfnis nach Emigration. Mit dem Frauenstudium allerdings dürfte es in Dorpat nicht besser bestellt gewesen sein als an deutschen Universitäten,¹⁹ und nach der Russifizierung war der Widerstand spezifisch russisch.²⁰ In Engelhardts Geschichte der Universität Dorpat («Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung»)²¹ wird das Frauenstudium mit keinem Wort erwähnt, wohl aber im Museumsführer: Stichtag ist der 17. August 1915 – «the Russian Tsar issued a decree, admitting women to universities».²² Deutschland verdankt seine erste Hochschulprofessorin Estland – aber nicht der Universität Dorpat. Margarethe von Wrangell (1876–1932), Gründerin des Instituts für Pflanzenernährung an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart Hohenheim, hat ihre Ausbildung in Deutschland erfahren und gehörte zu den ersten Studentinnen Tübingens (1904–1908).²³ Im übrigen wissen wir wenig von ihnen, diesen baltendeutschen, estnischen und russischen Frauen, denen das Studium er-

¹⁹ Rainer A. Müller, *Geschichte der Universität*. München 1990, 88: Die Frauenbewegung des Vormärz hatte den Kampf um die Frauenbildung ausgelöst. Erst 1891 hat der Reichstag Stellung bezogen und das Frauenstudium in die Kompetenz der Länder delegiert. Zwischen 1901 (Baden) und 1908/9 (Preussen) ist es realisiert worden. Vgl. unten Anm. 22.

²⁰ Das russische Widerstreben bewegte sich zwischen Hintanhalten und Verbot. Daniela Neumann, *Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz (1867–1914)*, «Die Schweiz und der Osten Europas», Bd. 1. Zürich 1987, 42–68. – Monika Bankowski, a.a.O., 122.

²¹ Roderich von Engelhardt, *Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung*. München 1933. Die Geschichte ist in einem «Ausklang» ins 20. Jahrhundert fortgeführt.

²² *Museum Historicum*, a.a.O., 14 und 21. Es scheint sich um eine zweite derartige Bewilligung zu handeln, nachdem eine erste rückgängig gemacht worden ist (1907? Im Jahr darauf ist eine Privatuniversität für Frauen gegründet worden). Seit 1911 Estnische Studentinnenverbindung. An nationalpolitischen Aktivitäten haben Frauen schon in den 1870er Jahren teilgenommen: von Engelhardt, a.a.O., 442. Wittram, a.a.O., 158: «In Dorpat begann 1892 ohne behördliche Genehmigung ein privates deutsches Lehrerinnenseminar zu arbeiten» – eine Reaktion auf die Russifizierung.

²³ Margarethe von Wrangell. *Das Leben einer Frau 1876–1932*. Aus Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen dargestellt von Fürst Wladimir Andronikow. München 1935, insbes. 137–163.

²⁴ Zu den ersten Studentinnen-Generationen in Dorpat nach 1919 vgl. die Schrift «Verein Deutsch-Baltischer Studentinnen Dorpat» (1922–1939), bearbeitet von

schwert oder verunmöglicht wurde.²⁴ Ob bei ihrem unterschiedlichen Herkommen ein Zusammenwirken in der Hochschulfrage hat gelingen können? Vielleicht hat sich die eine oder andere von ihnen autobiographisch dazu geäußert oder ist mittlerweile zum Gegenstand baltischer Frauengeschichte geworden. In Zürich jedenfalls sind die Ostseeprovinzen unter den vielen Studierenden aus dem Zarenreich auffallend schwach vertreten.²⁵ Das gilt für Frauen und Männer; ein negativer Befund auf studentengeschichtlich ergiebigem Hintergrund. – Die im Zürcher Matrikelkommentar – einer Art *matricule raisonnée* – erfassten biographischen Angaben über die Studierenden baltischer Herkunft erlauben auch keine Schlüsse, warum von den paar Wenigen gerade Zürich gewählt worden sei, ob eine Verbindung bestanden oder weiterbestanden habe. Mitbestimmend war das Klima, nicht nur das geistige – im Einzelfall mochte sich der «Süden» empfehlen oder aufdrängen.²⁶ Der in Dorpat geborene Erhard Schmidt (1876–1959), der in Zürich von Oktober 1908

Ursula Ilse Rohde. Hannover-Döhren 1986,10-40: 111 Kurzbiographien ehemaliger zwischen 1893 und 1920 geborener deutschbaltischer Dorpater Studentinnen zeigen Schicksale in der Republik Estland und nach der Umsiedlung nach Deutschland 1939. 5: Die Gründung des Vereins wurde «auch von der deutschen Studentenschaft sehr begrüßt, da das nun eine deutsche Stimme mehr in den Universitätsfragen bedeutete». Hinweis von lic. phil. Monika Bankowski.

²⁵ Ähnliches gilt für Bern, Auskunft Dr. Franziska Rogger vom Universitätsarchiv Bern. Ob sich das Verbot des Auslandstudiums aus dem Jahre 1802 noch auswirkte? unten Anm. 35. Vgl. auch Jan Marinus Meijer, *The Russian Colony in Zuerich (1870–1873)*, Assen 1955. Chapter I: Background and Beginnings. Im Anhang Prosopographie. – Zur Herkunft der Schülerinnen des Polytechnikums 1871/72–1912/13: Verein feministische Wissenschaft, *Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich*. Zürich 1988, 208–211. Vgl. auch die von Daniela Neumann, a.a.O., 183–238 erfassten Lebensläufe. Im statistischen Teil der Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (1855–1980), redigiert von Jean-François Bergier und Hans Werner Tobler, 673 («Internationale Ausstrahlung der ETH»), sind im Zeitraum 1930–1979 aus Estland vier Absolventen nachgewiesen.

²⁶ So bei stud. med. Heinrich von Budberg, der wegen eines Lungenleidens in die Schweiz kam und 1875 in Zürich das Staatsexamen ablegte. Matrikelnummer 04800. – Nikolai von Wrangell, der Bruder von Margarethe von Wrangell, ist als Polytechnikumsstudent in Zürich an Tuberkulose gestorben, vgl. Margarethe von Wrangell, a.a.O., 97 ff. – Nach der russischen Revolution von 1905 waren Flüchtlinge aus den baltischen Provinzen – nicht nachweisbar Studenten – auch nach Zürich gelangt. Vgl. Stadtratsprotokoll vom 2. Mai 1906: Stadtrat Dr. Erismann, ein

bis April 1910 als Mathematikprofessor lehrte, hat zuerst in Dorpat, dann in Berlin studiert und 1905 in Göttingen promoviert.²⁷

Und die Süd-Nord-Bewegung zürcherischer, schweizerischer Studenten? Kam sie bis Dorpat? Nun ist die Dorpater Matrikel, das «Album Academicum», gefragt.²⁸ Die «General-Revue», eine Art Statistik, die 1890 – von Hand, nicht elektronisch – 14 000 Immatrikulierte nach verschiedenen Kriterien und auf Grund biographischer Erhebungen erfasst hat (Lebensalter, Todesursache, Studienverhalten, Beruf, Migration) hält einleitend die «Familienhaftigkeit» der alma mater fest: nur «wenige Commilitonenschaften auf dem Erdenrund» würden ein «so einheitliches Gepräge an sich tragen» wie eben Dorpat. Der Zuzug von ausländischen Universitäten sei «während der Periode des Napoleonischen Joches» ein relativ reger gewesen (12 Studierende), dann habe er nur aus Einzelnen bestanden.²⁹ Andererseits erreichte der «geistige Wandertrieb der Dorpater akademischen Bürger» in den Jahren 1865–1871 einen Höchststand: mehr als jeder achte Student zog trotz kostspieligen Unbequemlichkeiten für eine gewisse Zeit ins Ausland. Das erkläre sich, so der Verfasser der «General Revue» des «Album Academicum», mit der Einrichtung der Eisenbahnen, dem günstigen Kursstand der russischen Valuta, den Fortschritten der deutschen Chirurgie im deutsch-französischen

Mann mit Russland-Erfahrung, führt aus, sie seien «um der in den baltischen Provinzen wütenden Schreckensherrschaft zu entrinnen, geflohen und gedenken alle in ihr Vaterland zurückzukehren, sobald die Amnestie, die man auf den Zeitpunkt des Zusammentrittes der Duma erwarte, ... ausgesprochen sein werde.» Er «stellt den Antrag, die Beschlussfassung über die weitere Duldung der Flüchtlinge» aufzuschieben, wogegen der Stadtrat aber deren Ausweisung Mitte Juni beschliesst, sofern bis dahin nicht gültige Heimatpapiere vorlägen. Hinweis von Prof. Dr. W.G. Zimmermann.

²⁷ Er wurde von Zürich nach Erlangen berufen, 1911 von dort nach Breslau, 1917 nach Berlin (1929 Rektor). Sein Vater war der Physiologe Alexander Schmidt, der letzte «von den Deutschen gewählte» Rektor der Universität Dorpat. Vgl. Deutsches biographisches Archiv N.F. Gagliardi/Strohl, a.a.O., 877, 993. Abbildung in: Laitko Hubert und Autorenkollektiv, Wissenschaft in Berlin. Von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945. O-Berlin 1987, 431.

²⁸ Album Academicum der kaiserlichen Universität Dorpat zur Jubelfeier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Dorpat 1852. – Album Academicum der kaiserlichen Universität Dorpat. Dorpat 1867. – G. Otto und A. Hasselblatt, Von den 14 000 Immatriculirten Dorpats. Streifzüge im «Album Academicum». Dorpat 1891.

²⁹ Ebd., 30.

Krieg.³⁰ – Dies waren nun allerdings nicht die Motive der sozialrevolutionär bewegten Kompatrioten aus dem Landesinnern, die im selben Zeitraum die Universität Zürich aufsuchten. Die Dorpater Studenten haben denn auch andere Studienstätten gewählt: Wien, Berlin, Prag, Leipzig, Göttingen, Erlangen, Strassburg, Bonn, Paris oder London. Von Zürich, von der Schweiz überhaupt, vernimmt man so wenig wie von Zürchern in Dorpat. Von den an Dorpats theologischer Fakultät ausgebildeten Russlandschweizern, zumeist der zweiten Auswanderergeneration, handelt eine Zürcher Doktorarbeit aus dem Jahre 1993,³¹ wie denn überhaupt die Beziehungen Zürich–Dorpat durch die von Carsten Goehrke herausgegebenen Forschungen («Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer» 1. Band Zürich 1985, und «Die Schweiz und der Osten Europas», 1. Band Zürich 1987) teilweise abgedeckt sind. Aber eben nur teilweise: Die Verbindung Zürich–Dorpat lebt nicht nur von Schweizern und auch nicht nur von «Russland»-Schweizern. In Petersburg, Moskau, Odessa und in baltischen Kleinstädten sorgten evangelisch-reformierte Zentren für die Präsenz von zürcherischem Gedankengut;³² in Dorpat wurde der Berner Reformierte *Samuel Henzi* (1794–1829) an die lutherische Theologische Fakultät berufen – mit Bedenken ... und: «Freylich dürfen die andern theologischen Professoren keine Reformierten sein.»³³

Die erste universitätsgeschichtliche Ausstellung auf dem Domberg wurde Ende 1989 der im Jahre 1919 eingeweihten Estnischen Nationaluniversität gewidmet. Man tat sich schwer mit Universitätsjubiläen und den zugehörigen Ausstellungen.³⁴ 1981 war die «Univer-

³⁰ Ebd., 45

³¹ Harry Schneider, Schweizer Theologen im Zarenreich (1700–1917), Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, Band 5. Zürich 1994, insbes. 78–80, 124 f., 237.

³² Ebd. 25–53.

³³ Wilhelm Kahle, Graf Karl Lieven und seine Hochschulpolitik in Dorpat (1970). In: Symbiose und Spannung. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in den baltischen Ländern, im Innern des Russischen Reiches und der Sowjetunion. Erlangen 1991, 45; ferner 38–43: Briefe des Universitätscurators Graf Lieven in Dorpat 1819/1820 an den Theologieprofessor Flatt in Tübingen zur Besetzung der theologischen Lehrstühle in Dorpat. Henzi wirkte von 1820 bis zu seinem Tode 1829, unten A. 52.

³⁴ Zu «350 Jahre Universität Dorpat»: Heinrich Seesemann, Vortrag an den 33. Deutschbaltischen Kulturtagen in Lüneburg, 1982. Gedruckt in: Gert von Pistohl-

sität Tartu 1632–1919» vergegenwärtigt worden, nachdem noch in den 1950er Jahren die Universitätsgründung in die zaristische Zeit (1802) verlegt worden war.³⁵ Die kaiserlich-russische Hochschule hätte die königlich-schwedische ersetzen, nicht fortsetzen sollen. Als solche aber war die Dorpater Bildungsstätte, zu vorzüglich deutschem Gebrauch, geschaffen worden, und als protestantisches Bollwerk überdies. Wie hätte es anders sein können, da Gustav II. Adolf die Stiftungsurkunde mitten im Dreissigjährigen Krieg, im Feldlager vor Nürnberg, ausstellte. Damals hatte die Universität in Würde und in aller Form ihren Lauf genommen (Siegel³⁶ und Szepter³⁷ sind erhalten), nur musste sie sich vor dem Nordischen Krieg schon um 1699 ins vermeintlich sicherere Pärnu/Pernau zurückziehen, wo sie 1710 in den Wirren unterging. Die Erinnerung an den Ursprung im 17. Jahrhundert war aber keineswegs getilgt, als Zar Alexander I. im Jahre 1802 die Universität Tartu/Dorpat neu eröffnete. Wem immer sie sich zu verdanken hatte, den Schweden oder den Russen: es war die deutsche Observanz, die im Universitätsleben der vorestnischen Zeit den Ton angab. Das gilt zumindest bis zu den Russifizierungsmassnahmen, die im Jahre 1886 einsetzten.³⁸ Die estnische Bevölke-

kors, Toivo U. Raun, Paul Kaegbein, Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Quellen und Studien zur baltischen Geschichte 9. Köln 1987. Zweites Internationales Marburger Symposium zu Problemen der baltischen Sozial- und Kulturgeschichte (1981), 347–367. Hier auch neuere Literatur zur Geschichte der Universität Dorpat Jur'ev-Tartu in estnischer Sprache. Der Theologe Heinrich Seesemann, geboren 1904, ist in Dorpat als Sohn eines Theologieprofessors aufgewachsen und hat dort studiert.

³⁵ Wittram, a.a.O., 135: «Die der livländischen Ritterschaft bei der Unterwerfung unter die russische Herrschaft erteilte Zusage Peters des Grossen, die Universität wiederherzustellen, ist erst von Paul I. 1798 eingelöst worden, als die Wirkungen der Französischen Revolution eine Abdämmung der geistigen Einflüsse Westeuropas wünschenswert erscheinen liessen. Die Erlaubnis zur Begründung der baltischen Universität erfolgte gleichzeitig mit einem Verbot des Besuchs ausländischer Hochschulen.» Die als ritterschaftliche Anstalt am 21. April 1802 eröffnete Universität wurde dank besonderer Übereinstimmung des ersten Rektors, des Physikers G. Fr. Parrot, mit Zar Alexander I. schon im Herbst in eine staatliche Anstalt «umgegründet». Die Constitutions-Acte vom 12. Dezember 1802 nebst zugehörigen Ukasen ist abgedruckt bei Friedrich David Lenz, Skizze einer Geschichte der Stadt Dorpat. Dorpat 1803, 67–96.

³⁶ Museum Historicum, a.a.O., 9.

³⁷ Walter Paatz, Sceptrum Universitatis. Heidelberg 1953, 41, 62, 81/2, A. 148.

rung ihrerseits hatte stets am Universitätsleben, wenngleich nicht prägend, teilgenommen. Schon aus dem Jahre 1642 ist ein Matrikel-eintrag bekannt (Johannes Freyer, Tallinn), hinter dem die fortschrittliche Gesinnung eines baltendeutschen Grundherrn vermutet wird, der seinen mit deutschem Namen versehenen estnischen Freigelassenen auf die Universität geschickt hat.³⁹ Im 19. Jahrhundert ist die estnische Bevölkerung an Studenten- und Wissenschaftsbetrieb in steigendem Masse beteiligt und nimmt bewusst die Aufgabe wahr, die eigene, estnische Sprache einzubringen.⁴⁰ Die Estnische Nationaluniversität, seit 1917 geplant, am 1. Dezember 1919 feierlich eröffnet, erklärt das Estnische zur Unterrichtssprache.⁴¹ Gustav II. Adolf widerfuhr 1928 die Ehre, im rückwärtigen Park des Hauptgebäudes als Statue auf festen Sockel erhoben zu werden: ein kecker Universitätsgründer. Das Denkmal passte nicht in die sowjetische Landschaft und wurde zum Schmerz der Studenten in den Fünfzigerjahren entfernt. Aus Anlass des Staatsbesuchs des schwedischen Königspaares 1992 ist es wieder aufgestellt worden. Die Gussform hat die Universität Uppsala (gegründet 1477) gestiftet, die sich stets als Tartus/Dorpat ältere Schwester verstand.⁴²

Ein Ort akademischer Memoriale, ist der Dorpater Domberg einem Planetenweg nicht unähnlich. Die Sternwarte war unter der Leitung von Georg Wilhelm Struve (1793–1864)⁴³ ein weltweit anerkanntes astronomisches Forschungszentrum. Hier hätte der Zürcher *Johann Caspar Horner (1774–1834)* nach dem Vorschlag seines wissenschaftlichen Mentors⁴⁴ seine Sporen abverdienen sollen, würde nicht «der Keyser von Russland... eine Expedition zu einer Entdeckungsreise um die Welt» ausgeschickt haben, und wäre dem Lei-

³⁸ von Engelhardt, a.a.O., 478 ff. Kapitel XIII: Dorpat-«Jurjew».

³⁹ Museum Historicum, a.a.O., 9 f.

⁴⁰ Engelhardt, a.a.O., 442 f. – von Rauch, a.a.O., 17: die Ärzte Dr. F.R. Fählmann (1842–1850 an der Universität tätig, vgl. Museum Historicum, a.a.O., 18) und Dr. F. R. Kreutzwald (1803–1882) verfolgten volkserzieherische Ziele mittels estnischer Medizinalterminologie, Volksdichtung und Volkskunde. 1842 wird die Estländische Literarische Gesellschaft gegründet.

⁴¹ Näheres: Museum Historicum, a.a.O., 28 f.

⁴² NZZ 15.5.1992: «Brückenschlag zwischen Schweden und Estland».

⁴³ Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 36/693–698.

⁴⁴ Baron Franz von Zach, Direktor der Sternwarte Gotha, Brief vom 27.3.1803. Zitiert bei Rudolf Mumenthaler, Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im



Karl Ernst von Baer (1792–1876) auf estnischer Banknote

ter, «Herrn von Krusenstern»,⁴⁵ in der Person Horners nicht der Exkursionsastronom «geliefert» worden.⁴⁶ Krusenstern hat im Dom von Tallinn/Reval ein imposantes Grabmal, Horner im Schweizerischen Republikaner vom 4. Wintermonat 1834 und in der Zürcher Freytags-Zeitung drei Tage später je einen Nachruf von einer halben Spalte.⁴⁷ Eben dieser Johann Caspar Horner, kaiserlich-russischer Hofrath und später zürcherischer Erziehungsrath, hat die Worte gefunden: «Es ist blos Alexanders I. Regierung, welche moralisches Interesse für die Angelegenheiten der Menschen und für die Wissenschaften hat.»⁴⁸ Die Bewunderung galt auch dem Wiedererwecker der Universität Dorpat.

Ausserhalb der Sternwarte hätte der junge Horner um 1803/4 in Dorpat wohl nur wenige Gelehrte von Rang angetroffen. *Karl Ernst von Baer* (1792–1876), der als Begründer der modernen Entwicklungsgeschichte und Embryologie auf dem Domberg ein wuchtiges Denkmal besitzt (in Gedanken über einem aufgeschlagenen Buch) und in den Jahren 1810–1814 in Dorpat Medizin studiert hat, widmet der Universität in seinen «Nachrichten über Leben und Schriften»⁴⁹ scharfsichtige Erinnerungen:

«In der Wahl des Personals der ersten Professoren waren offenbar grosse Missgriffe geschehen. Eine nicht geringe Anzahl von sogenannten Gelehrten, welche seit Jahren als praktische Ärzte, als Hauslehrer oder in verwandten Stellungen gelebt hatten, wurden zu Professoren ernannt und brachten veralteten Inhalt und veraltete Methoden ihrer Wissenschaft auf das Catheder... Man besass, wie es scheint, noch nicht das Recht der Berufung aus dem Auslande...

Zarenreich (1725–1917), Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer Band 6. Zürich 1995, 102.

⁴⁵ Adam Johann von Krusenstern (1770–1846), russischer Admiral und Weltumsegler. ADB 17/270–274.

⁴⁶ Mumenthaler, a.a.O., 102.

⁴⁷ Kurznotiz in der NZZ vom 5. November 1834. Vgl. aber HBLV IV/290 f.; Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses auf das Neujahr 1844; Emil Egli, «Wohlan, ich schicke Sie um die Welt», NZZ 19./20. Januar 1985.

⁴⁸ Zitiert nach Mumenthaler, a.a.O., 402.

⁴⁹ Nachrichten über Leben und Schriften des Karl Ernst von Baer, mitgetheilt von ihm selbst. Veröffentlicht bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums am 29. August 1864 von der Ritterschaft Esthlands. St. Peterburg 1866, 109–148: Universität Dorpat.

Wenn man aber überhaupt nur aus dem Inlande wählen konnte, wo noch keine Universität bestand, so war es wohl völlig unmöglich, für alle Fächer tüchtige Kräfte zu gewinnen ... Man hätte die neue Schöpfung gleich auf das volle Niveau der Deutschen Universitäten heben können...».

Soviel über junge Universitäten und alte Gelehrte. Anzumerken ist immerhin, dass auch der aus Mömpelgard/Montbéliard stammende, um Dorpat höchst verdiente erste Rektor der neueröffneten Universität, der Physiker Georg Friedrich Parrot (1767–1826)⁵⁰ – jener Parrot, der *Pestalozzi* gern nach Dorpat geholt hätte⁵¹ – als Hauslehrer nach Estland gekommen ist. Und was die Berufungen aus dem Ausland betrifft, so dürften sie spätestens 1820 eingesetzt haben, als Samuel Henzi, Orientalist aus Bern, zum Theologieprofessor ernannt wurde.⁵² Trotz der etwas herablassenden Kritik hat Karl Ernst von Baer der «vaterländischen» alma mater ein treues Gedächtnis voller Sympathie bewahrt. Durchaus auf Gegenseitigkeit:⁵³ Königsberg und St. Petersburg waren die Stätten seines Wirkens, der Nachruhm aber wurde und wird in Dorpat gepflegt.

Mit *Lorenz Oken* (1779–1851), dem um dreizehn Jahre älteren Naturphilosophen, hat sich Karl Ernst von Baer intensiv auseinandergesetzt.⁵⁴ Oken, erster Rektor der Universität Zürich, hat zweifellos begrüsst, dass einer seiner Nachfolger und Kollegen, *Friedrich Arnold*

⁵⁰ von Engelhardt, a.a.O., 26–45. 45: Kritik an K. E. von Baers abfälligem Urteil. Zu Parrot oben Anm. 35.

⁵¹ Marcel Müller-Wieland und Herbert Schönebaum, *Pestalozzis Beziehungen zu Österreich und Russland*. Zürich 1962, 114 ff. Peter Stadler, *Pestalozzi. Geschichtliche Biographie*. Bd. 2, Zürich 1993, 258 f.

⁵² Schneider, a.a.O., insbes. 174–182, 363 und 364 (ungedruckte Quellen in der Burgerbibliothek Bern und in Privatbesitz). Vgl. oben A. 33.

⁵³ Emil Rosenberg, *Festrede am Tage der Enthüllung des in Dorpat errichteten Denkmals für K. E. v. Baer zum 10. Todestag*. Dorpat 1886. von Baer hat in Dorpat die letzten neun Jahre seines Lebens zugebracht, sein Haus ist zu besichtigen. – Benno Ottow, *Ein Briefwechsel zwischen Anders Adolf Retzius und Karl Ernst von Baer*, Uppsala 1963. 43 ff. zu Leben und Werk. – Karl Ernst von Baer, *Entwicklung und Zielstrebigkeit in der Natur*. Schriften hg. von Karl Boegner. Stuttgart 1983, 300 ff. Zeittafel.

⁵⁴ Emil Kuhn-Schnyder, *Lorenz Oken (1779–1851). Erster Rektor der Universität Zürich*. Zürich 1980, A. 21 und A. 32. – Karl Ernst von Baer, *Nachrichten über Leben und Schriften*, a.a.O., 289.

(1803–1890),⁵⁵ die Rektoratsrede am 29. April 1838 (es war die zweite überhaupt) der «Beschaffenheit des menschlichen Eies» gewidmet hat.⁵⁶ Das war nichts anderes als eine Präsentation der vielleicht spektakulärsten Erkenntnis von Karl Ernst von Baer.⁵⁷ Die wissenschaftliche Welt war durchlässig, schon damals überzogen von einem dichten Netz gegenseitiger Anregung.⁵⁸ Mit *Oswald Heer (1809–1883)*⁵⁹ ist Karl Ernst von Baer in brieflichem Kontakt gestanden.⁶⁰ Über eine persönliche Begegnung anlässlich seiner Reise nach Deutschland und in die Schweiz im Jahre 1858⁶¹ verlautet nichts. Wohl aber bringt von Baer den Abstecher in romanische Bündner Täler zur Sprache, wo er sich aus Begeisterung für den rätischen Schädelbau sogar vereinzelt zum Diebstahl in Beinhäusern hat hinreissen lassen, «bis ein bornierter Geistlicher sich dagegen setzte».⁶²

⁵⁵ 1835–1840 Professor für Anatomie und Physiologie in Zürich, vgl. Gagliardi/Strohl, a.a.O., 286 f.

⁵⁶ Verena Stadler-Labhart, Rektoratsreden und Dies academicus (vor 1914). Zürcher Taschenbuch 1987, 94.

⁵⁷ *De ovi mammalium et hominis genesi*, Lipsiae 1827. Benno Ottow hat diese Schrift über die Entdeckung der Eizelle als 100jährige Jubiläumsausgabe in deutscher Übersetzung mit einer biographisch-geschichtlichen Einführung herausgegeben. Leipzig 1927.

⁵⁸ Vgl. etwa Karl Friedrich Burdach, *Rückblick auf mein Leben*. Leipzig 1848. Beziehung zu Oken: 157 ff., 382. Burdach (1781–1842) war einer der Dorpater Lehrer von Karl Ernst von Baer. – Jean Strohl, *Oken und Büchner*. Zürich 1936, 30 f.

⁵⁹ 1834 PD, 1835 AO, 1852–1881 Ordinarius für Botanik und Mineralogie an der Universität Zürich, 1855–1883 auch Prof. an der ETH. Gagliardi/Strohl, 304–307, 592 ff. Oswald Heer habe in Briefen an K. E. von Baer zu Charles Darwins «Origin of Species» Stellung genommen, ebd. 592.

⁶⁰ Carl Schröter, *Oswald Heer. Lebensbild eines schweizerischen Naturforschers*. Oswald Heers Forscherarbeit und dessen Persönlichkeit. Zürich 1887, 405. In Heers Briefnachlass in der Zentralbibliothek Zürich finden sich keine Briefe von K. E. von Baer.

⁶¹ Karl Ernst von Baer, *Nachrichten über Leben und Schriften*, a.a.O., 481.

⁶² Brief an Anders Retzius, Königsberg, 24. November 1858 und St. Petersburg, 7./19. Februar 1859. Abgedruckt bei Benno Ottow, a.a.O., 32 und 34. Dazu die ebd. zitierte Schrift von Baers, *Über den Schädelbau der Rhätischen Romanen*, Bull. Acad. Sc., Pétersbourg 1860. von Baer stellt sie im *Schriftenverzeichnis (Nachrichten über Leben und Schriften, a.a.O., 481)* folgendermassen vor: «Die Romanen, in die höchsten Gebirgstäler, aus denen der Rhein und der Inn ihren Ursprung nehmen, zurückgedrängt, scheinen ein Rest der alten Rhäten oder Rhätier zu sein und sind auffallend brachycephal.»

Das Dorpat-Kapitel in von Baers Lebenserinnerungen hat in *Eduard Osenbrüggen (1809–1879)*⁶³ den Fortsetzer gefunden. Zur Fünfzigjahrfeier 1853 widmete dieser, damals bereits Strafrechtsprofessor an der Universität Zürich, in seinen in Leipzig erschienenen «Nordischen Bildern» der geliebten schwierigen Universität eine ausführliche Würdigung. Osenbrüggen, gebürtiger Holsteiner und seiner Ausbildung nach klassischer Philologe, hatte über das Römische Recht zur Juristerei gefunden und war 1843 von Kiel nach Dorpat berufen worden. Seine Sicht der Universität ist die des voll betroffenen Amtsträgers und die des nicht im Lande Geborenen. Dies im Gegensatz zu von Baer, der in der Nähe von Tallinn/Reval auf einem Erbgut aufgewachsen war, an der Landesuniversität studierte und sich an der im russischen Reich auf estnischem Boden gelegenen deutschen Universität mit angestammter Sicherheit bewegte. Osenbrüggen hatte 1845 die Tochter aus einem baltischen Adelsgeschlecht geheiratet,⁶⁴ Ausländer aber, «der nicht der Russischen Untertänigkeit geedigt hat»,⁶⁵ war er geblieben, und auf Distanz ging er sowohl zu Russen als auch zu «Herren und Baronen».⁶⁶ In seinen «Nordischen Bildern» tritt er gegen beide, Russen und Baltendeutsche, als Fürsprecher des estnischen und lettischen Landvolks an, ohne zu spüren, dass dessen nationales Erwachen die Entfremdung von der deutschen Oberschicht weit mehr als von den russischen Nationalisten zur Folge haben werde.⁶⁷ Seine Sympathien für die 1848 in Deutschland verfochtenen demokratischen Ideale «entdeutschen» ihn nicht, wohl aber führten sie ihn hinter die «Mauern der geheimen Polizei zu St.Petersburg» und schliesslich – weil seines Bleibens im Russischen Reich nicht mehr war⁶⁸ – zunächst nach Kiel, dann an die staatswissenschaftliche Fakultät der Hochschule Zürich.

⁶³ Gagliardi/Strohl, a.a.O., 519 f.

⁶⁴ Werner Weber, Ein Fremder findet die Schweiz. Eduard Osenbrüggen (1809–1879). Neujahrsblatt auf das Jahr 1986, hg. von der Gelehrten Gesellschaft in Zürich. 8; unten A. 65.

⁶⁵ Zitiert nach Werner Weber, a.a.O., 7, A. 10.

⁶⁶ Eduard Osenbrüggen, Nordische Bilder. Leipzig 1853, 19 ff.

⁶⁷ Dazu Georg von Rauch, a.a.O., 18. – Wittram, a.a.O., 154: «Die Interessen des revindierenden russischen Nationalismus und der lettischen und estnischen nationalen Bewegung begegneten sich...».

⁶⁸ Eduard Osenbrüggen, a.a.O., Vorwort. – Werner Weber, a.a.O., A. 7 mit Literaturangaben.

Die republikanische Gesinnung war in Zürich, dem «Sammelbecken der Liberalen» (Gagliardi), traditionellerweise kein Hindernis für die Berufung, reichte aber doch auch nicht hin. Friedrich von Wyss⁶⁹ Antrag an die Direktion des Erziehungswesens vom 2. Oktober 1851 stützt sich auf Osenbrüggens «Theorie und Praxis des Liv-, Esth- und Curländischen Criminalrechts in einer Darstellung von Rechtsfällen mit Excursen» (Dorpat 1846)⁷⁰ und auf die Reihe «Dorpater Juristische Studien», begründet und herausgegeben von Eduard Osenbrüggens; noch im Jahre 1894 ist hier eine «Rechtsgeschichte Liv-, Est- und Curlands» erschienen, die 1968 einen Neudruck erlebt hat.⁷¹ Erziehungsdirektion und Erziehungsrat fassten am 12. Oktober 1851 den Beschluss, Osenbrüggens sei «unter besonderer Rücksicht auf die Fächer des Kriminalrechts und des Kriminalprozesses... unter Verleihung des Ranges, des Titels und der Befugnisse eines ordentlichen Professors» zu berufen.⁷² Fast zeitgleich mit Osenbrüggens und teilweise in Ergänzung zu dessen Vorlesungen (Pandekten/Institutionen) hat Theodor Mommsen seine Zürcher Lehrtätigkeit aufgenommen, um dann allerdings nach vier Jahren Zürich wieder zu verlassen.⁷³

Die Rede, die Osenbrüggens «am Feste der Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers und Herrn Nicoial Pawlowitsch am 20. November 1844 im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität Dorpat» gehalten hatte,⁷⁴ beschäftigte sich – wie man dem Kleingedruckten entnimmt – mit dem «Rechtsunterricht auf den Universitäten mit

⁶⁹ Friedrich von Wyss (1818–1907), Professor für Zürcher Privatrecht und Deutsche Rechtsgeschichte, Schüler Savignys. Gagliardi/Strohl, a.a.O., 508 ff.

⁷⁰ In zwei Lieferungen. Die erste ist gewidmet «Dem Herrn Landrichter und Ritter Georg Samson von Himmelstiern, seinem Schwiegervater ... in Dankbarkeit und Liebe». 1848 ist der «Bericht über ein Practicum criminale» erschienen - auch hier mit einem Nihil obstat der «Censurcomität». Samson von Himmelstiern war an der Kodifikation des Provinzialrechts beteiligt.

⁷¹ O. Schmidt, Rechtsgeschichte Liv-, Est- und Curlands, aus dem Nachlass hg. von Ed. von Nottbeck. Dorpat 1894. Neudr. 1968.

⁷² StaZ U 105 e 1. Weitere Zitate bei Werner Weber, a.a.O., 10 f.

⁷³ Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Zürich 1851 ff. – Tütolo Odermatt, Der strafrechtliche Unterricht an der Universität Zürich im 19. Jahrhundert. Diss. Zürich 1975. Ausführliche Würdigung von Osenbrüggens: 80–102. – Gagliardi/Strohl, a.a.O. 492 A. 2 (Mommsen über Osenbrüggens).

⁷⁴ Original in der Zentralbibliothek Zürich.

nächster Beziehung auf die Forderung einer praktischen Richtung desselben». Bei diesem Zaren ist Osenbrüggen einige Jahre später in Ungnade gefallen, in anderer Beziehung aber hat die Ansprache, die dann der Zürcher Fakultät vorgelegen hat, weitergeholfen. Osenbrüggen bekennt sich da begeistert zur historischen Rechtsschule und zeigt sich mit «Herrn von Savigny»⁷⁵ nicht weniger vertraut als seinerzeit Friedrich Ludwig Keller in seiner Streitschrift über «Die neuen Theorien in der Zürcherischen Rechtspflege» (1828). Was in Zürich zu jener Zeit progressives Manifest gewesen, war mittlerweile zum anerkannten juristischen Lehrstil und Lernziel geworden: das Zusammenwirken von Römischem Weltrecht und historisch gewachsenen bodenständigen Rechten. Für Osenbrüggen ergab sich daraus zwingend der praxisorientierte Unterricht, der in Zürich bereits eingeführt, in Dorpat aber, als einer deutschen Universität, neu gewesen war. Der dem praktischen Unterricht verpflichtete Osenbrüggen, nicht der dogmatisch bewegte, hatte die Zürcher Fakultät gewonnen.

Von «geschätzten Praktikern» hat er sich in Dorpat für sein «Practicum criminale» mit Material beliefern lassen, «die juristische Pathologie und Therapie» hat ihn umgetrieben, die «Individualitäten der Inquisiten»:

«...ich möchte nur noch zunächst darauf hinweisen, dass auch schon die Nationalität die Berücksichtigung des Untersuchungsrichters verdient. Es giebt wohl wenig Länder, in denen, so wie in unseren Ostseeprovinzen, mehrere scharf geschiedene Nationalitäten, Deutsche, Russen, Esthen, Letten, Juden, auch Zigeuner, dazu die Spielarten Deutsch-Esthen, Deutsch-Russen usw. zusammenstossen... Die Russischen Inquisiten sind in der Regel klug und verschmitzt, und unternehmend, wie sonst im Leben... Der Esthe zeigt seine Geschicklichkeit im stummen Beharren beim Lügner, ... es stellt sich auch plötzlich im Gericht eine Gehörschwäche ein... Der Jude gesteht fast nie, obgleich er der geschwätzigste aller Inquisiten ist; der Lette ist leicht zum Geständniss zu bringen...».

⁷⁵ Ed. Osenbrüggen, Theorie und Praxis des Liv-, Esth- und Curländischen Criminalrechts in einer Darstellung von Rechtsfällen mit Exkursen. Erste Lieferung, Dorpat 1846, Vorrede VII.

Es folgt die Würdigung von Religion und Aberglaube.⁷⁶ Im ganzen eine Wegweisung durch die vielfältigen nationalen und ständischen Verflochtenheiten. Hätte Osenbrüggen mit seinem Hinweis ernst gemacht und den einen oder andern Fall als «Criminalnovelle» bearbeitet, es würde ihm gelungen sein. Das Grundmuster und Personenverzeichnis war zur Hand: der Grundherr (ungestüme Nachstellungen), die estnischen Mägde (Widerstand trotz Drohung, nach Sibirien verschickt zu werden), der russische Kutscher («macht ihm lieber den Garaus»). Ort der Handlung: der See auf dem Erbhof.⁷⁷ Osenbrüggen war auf seine Art ein literarischer Jurist, das hat ihm Grenzen überschreiten helfen. Als Zürcher Hochschulrektor sprach er an der Stiftungsfeier 1861 über «Juristisches bei Shakespeare», eine seiner ersten Vorlesungen galt «Reineke Vos» («mit besonderer Beziehung auf die deutschen Rechtsalterthümer»).

Eduard Osenbrüggen hat sich in Zürich vor seiner Wahl nicht persönlich vorgestellt. Mit einem feudalen Hauch von Weltläufigkeit, der auch in zürcherischen «Fallsammlungen» zu verspüren ist, eilte ihm seine kriminologische Methode voraus. Seine «Practica» blieben auch in Zürich baltisch eingefärbt; keiner seiner Zürcher Hörer wird die strafrechtliche Qualifikation jener Mutter vergessen haben, die ihr Kind vom Wagen in ein sie verfolgendes Wolfsrudel wirft, um ihr eigenes Leben zu retten. Die «rege thätige Theilnahme meiner Zuhörer in Dorpat wie in Zürich» – so heisst es in der Einleitung zur «Casuistik des Criminalrechts» (Schaffhausen 1854), die den «Practica» zugrunde lag – sei ihm, Professor Osenbrüggen, stets neue Ermutigung. Und weiter: «Wem von den Ersteren dieses Werk zu Gesicht kommt, der wird sich, hoffe ich, mit Freuden der Stunden erinnern, in denen wir debattiert und einen wissenschaftlichen Verkehr gehabt haben, wie er freundlicher und schöner wohl kaum zwischen Lehrern und Schülern bestehen kann.» Ein Gruss vom Hinteramt am Fröschengraben nach Dorpat – fast scheint es, dass es dem Dozenten dort, trotz allem, wärmer ums Herz gewesen sei.

⁷⁶ Ed. Osenbrüggen, Theorie und Praxis ... Zweite Lieferung, Dorpat 1846, Vorrede und 15 ff.

⁷⁷ Vgl. Ottomar Haken, Die intellectuelle Urheberchaft des Verbrechens. Dorpater Juristische Studien I, hg. von Ed. Osenbrüggen. Dorpat 1849.

Der Rechtspartikularismus im jungen schweizerischen Bundesstaat kam seinen Neigungen und Erfahrungen entgegen. Er hatte mit Adlern, schon in Schleswig-Holstein,⁷⁸ seine Erfahrungen gemacht, mied ihren Schatten und nahm nun zur Kenntnis, dass die Schweiz der Rezeption von Römischen Recht, wie auch von Reichsrecht widerstanden hatte.⁷⁹ «Wer sich auf den Fittigen des Reichsadlers in die Lüfte erhebt, wird in dieser Vogelperspektive das bunt gestaltige Leben auf dem Rechtsboden unter sich nicht in seiner Wahrheit erkennen».⁸⁰ Osenbrüggen aber hatte den Blick dafür.⁸¹ Die anstehenden Kodifikationen in den einzelnen Kantonen wiederum liessen ihn an entsprechende Entwicklungen in den Ostseeprovinzen anknüpfen.⁸² Die Entstehung des zürcherischen Strafgesetzbuches von 1871 hat er massgeblich beeinflusst.⁸³

Die Menschenkenntnis des vielerfahrenen Kriminalisten erschloss ihm in kurzer Zeit auch die neue Fremde. Statt der «Bilder aus dem Norden» entwarf er nun, ein ausdauernder Wanderer,⁸⁴ «Culturhistorische Bilder aus der Schweiz».⁸⁵ Ermächtigt und ermutigt durch seine an kriminologischer Typenlehre geschulte Beobachtungsweise stellte er «Die Schweizer. Daheim und in der Fremde» im Jahre 1874 einer Lesergemeinde in Deutschland vor.⁸⁶ Viel betrauert ist er 1879 gestorben.⁸⁷ Die rechtliche Volkskunde bleibt ihm verbunden.⁸⁸

⁷⁸ Odermatt, a.a.O., 82.

⁷⁹ Hierin Schleswig-Holstein, das an das dänische Hofgericht angeschlossen war, nicht unähnlich. Gleich den Ostseeprovinzen waren die Herzogtümer Schleswig-Holstein ein Gebiet deutschen ständischen Privilegienrechts, vgl. Reinhard Wittram, Geschichte der baltischen Deutschen. Stuttgart 1939, 110.

⁸⁰ Eduard Osenbrüggen, Das alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen 1960, Vorwort.

⁸¹ Odermatt, a.a.O., 83 ff., 199.

⁸² Dazu Friedrich Georg von Bunge, Einleitung in die Liv-, Esth- und Curländische Rechtsgeschichte und Geschichte der Rechtsquellen. Reval 1849, Inhaltsverzeichnis VII ff. und 297 ff. Der Neffe des Rechtshistorikers, Gustav von Bunge, geb. 1844 in Dorpat, gest. 1920 in Basel, wirkte während 25 Jahren als Physiologe an der Universität Basel. Edgar Bonjour, Die Universität Basel 1460-1960. Basel 1960, 621 f.

⁸³ Odermatt, a.a.O., 200 f.

⁸⁴ Dazu Werner Weber, a.a.O., 21 ff.

⁸⁵ Eduard Osenbrüggen, Culturhistorische Bilder aus der Schweiz. Leipzig 1963. Ders., Neue Culturhistorische Bilder aus der Schweiz. Leipzig 1964.

⁸⁶ Werner Weber, a.a.O., 33 ff. und 43 (Schriftenverzeichnis).

Osenbrüggen wird sich bewusst gewesen sein, dass vor ihm, 1833/34 – in den ersten zwei Semestern der Hochschule Zürich – schon ein anderer, aus Dorpat kommend, Kriminalrecht doziert hat: *Johann Wilhelm Snell* (1789 in Idstein/Nassau geboren, 1851 in Bern gestorben).⁸⁹ Die politischen Umwälzungen haben ihn weniger in Mitleidenschaft gezogen, als dass er sie mitzugestalten trachtete. Als politischer Flüchtling hat er 1819 in Dorpat seine Lehrtätigkeit aufgenommen, das Auslieferungsgesuch der nassauischen Regierung (Bezeichnung der Mitschuld am Attentat auf den Präsidenten von Ibell) fand dann aber in Russland Gehör. Um der Verhaftung zu entgehen, flüchtete er mitten im Winter mit seiner Familie über Deutschland in die Schweiz, wo er 1821 eine juristische Professur zunächst in Basel erlangte. Im Konflikt zwischen Basel Stadt und der Landschaft, der 1830 ausbrach, nahm er für diese Partei, so dass er 1833 eine Professur an der neu eröffneten Hochschule Zürich vorzog. Nach einem Jahr vertauschte er die junge Hochschule mit der noch um ein Jahr jüngeren in Bern (1834). Dort ist er der erste Rektor geworden und streitbar geblieben. So wenig wie sein Bruder⁹⁰ hat er sich weiterer politischer Umtriebe enthalten. Die Risiken aber, denen er sich dabei gestellt hat, waren mit jenen, denen er in Russland und Deutschland entgangen war, nicht zu vergleichen. Ungleich auch waren die Temperamente der beiden aus Dorpat Zugezogenen auf der Zürcher kriminalistischen Lehrkanzel.

Keine Kontakte Zürich – Dorpat sind zu ermitteln in jener Zeit, da Dorpat nicht mehr Dorpat und Tartu noch nicht Tartu war, zur Zeit also der Universität «Jurjev» (1889–1919). Die Russifizierung hatte über den Baltendeutschen und ihrer Universität seit Jahrzehnten als Bedrohung geschwebt, man hatte sie vorausgeahnt, in ersten

⁸⁷ Vgl. Kondolenzschreiben von Rektor Ludimar Hermann an Frau Professor Osenbrüggen. StaZ a.a.O. – Nachruf NZZ vom 18.6.1879.

⁸⁸ Vortrag Ferdinand Elsener im Zürcherischen Juristenverein am 19. Oktober 1955: «Strafrechtsgeschichte und rechtliche Volkskunde; Leben und Werk Prof. E. Osenbrüggens (1808–1879)». Nicht gedruckt.

⁸⁹ Odermatt, a.a.O., 36–43. ADB 34/512–514.

⁹⁰ Ludwig Snell, geb. 1785 in Idstein/Nassau, gest. 1854 in Küsnacht/Zürich. ADB 34/508–512.

Ansätzen wahrgenommen und vor allem gefürchtet.⁹¹ Der Aufschub bedeutete keine Entschärfung der Lage. Am 20. November 1889 hat die «Dörptsche» Universität ihre Autonomie verloren. Sie ward – mit Ausnahme der theologischen Fakultät⁹² – nach Sprache und Verwaltung russisch, hier konnte die deutsche und deutschsprachige Universitäts- und Gelehrten-geschichte nicht Fuss fassen; 1893 sodann Umbenennung von Stadt und Universität Dorpat in Jurjev. Die russische Herrschaft wich (fürs erste) der Eigenstaatlichkeit der Ostseeprovinzen am Ende des Ersten Weltkriegs.⁹³ 1919 wurde die Universität Jurjev – nicht mehr zur Universität Dorpat, jedoch: zur estnischen Landesuniversität Tartu («Estonian National University»). In dieser (ersten) Phase der estnischen Nationaluniversität haben zwei Schweizer dem Dorpater Lehrkörper angehört. Die Weiter-, bzw. Wiederverwendung des deutschen Namens Dorpat ist in diesem Zusammenhang unverdächtig. Restaurative Nostalgien finden weder in den Korrespondenzen, noch in den Berufungsakten ihren Niederschlag. Das deutsche «Dorpat» ist einfach bequemer.

Erinnerungen an Dorpat – «einschneidend und zwar nur in positivem Sinn» – sind heute noch lebendig im Schloss Mammern am

⁹¹ Dazu und zum folgenden Wittram, a.a.O., 156 ff. – Im Vorfeld der Russifizierung: Eduard Osenbrüggen, Nordische Bilder, 79 ff. («Die Russifizierung der Ostseeprovinzen»), 95 ff. (Verlockung des armen Volkes zur «Apostasie», d.h. zur Konversion zur griechisch-russischen Kirche gegen nie eingelöste Versprechungen). Der Kirchenkonflikt erscheint auch in der «Casuistik des Criminalrechts», Schaffhausen 1854: Kirchendiebstahl (124), Diebstahl von lettischen Gesangbüchern (130)... Die Stimmung unter den Baltendeutschen in den Achtzigerjahren, nachdem die Russifizierung angelaufen war, beschreibt Johannes Haller, a.a.O., 61 ff.

⁹² Wittram, a.a.O., 141, 145 ff. (baltisches Kirchenwesen). – von Engelhardt, a.a.O., 514 ff. Bis 1916 blieb die deutsche Unterrichtssprache in der theologischen Fakultät unangefochten, dann haben Esten und Letten die Stellen deutscher Dozenten eingenommen. Vööbus Arthur, The Department of Theology at the University of Tartu. Stockholm 1963, 23 f.; ebd. 22 f. Literaturangaben.

⁹³ Die «Wiederaufrichtung der einst deutschen Universität» am 15. September 1918 war nur ein kurzes Zwischenspiel. von Engelhardt, a.a.O., 535–540: «Ein Semester deutsche Universität.» – Ebd., 540–546: Für baltendeutsche Letten wurde in Riga das Herderinstitut als private deutsche Hochschule gegründet. Staatliche Anerkennung 1927. – Wittram, a.a.O., 139: nach der Russifizierung wurde die deutsche Forschung vermehrt von gelehrten Gesellschaften getragen (so insbes. von der 1834 gegründeten Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga).

Untersee.⁹⁴ Der Thurgauer *Alfred Fleisch-Ullmann (1892–1973)* hat die von seinem Schwiegervater Dr. med. Oscar Ullmann wesentlich geförderte und bis heute von der Familie geleitete Kuranstalt Mammern im Jahre 1944 übernommen. Zu diesem Zeitpunkt war er Professor für Physiologie und physiologische Chemie in Lausanne, vielbeanspruchter Forscher, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Kriegsernährung, «conseiller scientifique» bei Nestlé ... Zwölf Jahre lagen damals zurück, seit er aus «Tartu-Dorpat» (so die Schreibweise in seiner Autobiographie) in die Schweiz zurückgekehrt war: «During the period of independence the Faculty of Medicine won international recognition in several fields of medicine. Traditional research in physiology was continued by the professors A. Lipschütz and A. Fleisch ... After his Tartu period A. Fleisch continued his work in Switzerland.» Der Museumsführer (S. 34) ist ungewohnt eingehend. Möglich, dass das Dorpat-Kapitel aus «Geschichte der Familie Fleisch» bekannt ist:

«Im Dezember 1932 verliessen wir Dorpat. Eine grosse Schar von Freunden und Studenten kam zu unserem Abschied an den Bahnhof; unter ihrem Abschiedsgesang verliessen wir Dorpat, uns rollten die Tränen über die Wangen. Eine schöne, erfolgreiche Zeit war vorbei. Tief gerührt waren meine Frau und ich, als wir zu meinem 75. Geburtstag (1967) von der estnischen Universität zuerst ein Telegramm und dann eine Gratulationsadresse mit Aufzählung meiner Leistungen vom Rektor der Universität Tartu erhielten.»

Das war zur sowjetischen Zeit. – Von der Vakanz an der Universität Tartu-Dorpat hatte Alfred Fleisch, in Zürich Titularprofessor unter Walter Rudolf Hess (1881–1973), durch seinen Kollegen Lipschütz erfahren: er verlasse das kalte Dorpat, teile er Fleisch mit, und gehe nach Chile; ein Schweizer hätte dort aber gute Aussichten, denn die estnische Republik ziehe einen Schweizer einem Deutschen vor. Die

⁹⁴ Brief von Frau Edith Fleisch-Zehnder, Klinik Schloss Mammern, 27. August 1997: «Die Familie war sehr glücklich in Estland, für meine Schwiegermutter waren es die schönsten Jahre ihres Lebens. In Dorpat steht auch das damals von meinem Schwiegervater (Alfred Fleisch) gebaute Haus, in dem heute eine Kinderkrippe untergebracht ist. Die Universität ... war auch vertreten, als wir zu seinem Andenken (1992) den 100. Geburtstag feierten.» Dazu und zum folgenden Alfred Fleisch, *Geschichte der Familie Fleisch*. Pully/Frauenfeld 1971, insbes. 97 ff., 111. Ferner Alfred Oscar Fleisch, *Geschichte der Klinik Schloss Mammern*. Frauenfeld 1987, insbes. 62 ff.

Berufung von Alfred Fleisch erfolgte 1926. Der Sohn Alfred Oscar hat seine ersten Jahre in Estland verbracht, und sie sind ihm in bester Erinnerung geblieben. – Alfred Fleisch war sehr befreundet mit jüdischen Kollegen, denen er dann auch zur Zeit ihrer Flucht behilflich sein konnte. Er selbst entstammte einer nichtjüdischen Familie, bekam aber um seines Namens willen den Antisemitismus auch persönlich auf verletzende Weise zu spüren.⁹⁵

Der andere Schweizer, der in der Zwischenkriegszeit in Dorpat lehrte – auch er Absolvent der Universität Zürich – war der St. Galler Germanist *Wilhelm Wiget* (1885–1934). Drei Briefe aus dem Jahre 1924 an Ernst Gagliardi (1882–1940), Professor für Geschichte in Zürich, sind Ausdruck der von neuem angespannten politischen Situation in den baltischen Staaten.⁹⁶ Wenig hätte gefehlt, und ein weiterer Schweizer wäre nach Dorpat gelangt:

Herisau, den 9. Aug. 1924

Sehr geehrter Herr Kollege! An der Universität Dorpat, Estland ist gegenwärtig das Katheder für allgemeine Geschichte vakant. Da man speziell für diese Professur keinen Reichsdeutschen wünscht, ist es mir von verschiedenen Seiten nahe gelegt worden, ich möchte mich in der Schweiz nach einem Bewerber umsehen. Ich wage mich deshalb mit der Bitte an Sie zu wenden, ob Sie nicht unter Ihren Schülern oder Bekannten einen jüngern Dozenten wüssten, der Lust hätte sich um diese Stelle zu bewerben. Es würde sich um wöchentlich 6 h. Vorlesung incl. Übungen handeln; Vorlesungssprache Estnisch, Deutsch oder Russisch. Das Gehalt ist in Schweizergeld umgerechnet äusserst gering, reicht aber durchaus aus, um in Estland bequem zu leben. Es würde sich nur um mittlere und neuere Geschichte handeln....

Herisau, den 19.VIII.24

Sehr geehrter Herr Professor! Herzlichen Dank, dass Sie sich meiner Bitte so liebenswürdig annehmen wollen! Hier einige nähere Angaben: Bei der Neugründung der Universität Dorpat durch die Esten hat man sich in Statuten, Semestereinteilung usw. die Verhältnisse an den skandinavischen Hochschulen zum Muster genommen. Auch bei der Berufung von Professo-

⁹⁵ Alfred Fleisch, a.a.O., 101 ff.; Brief von Frau Edith Fleisch-Zehnder, Klinik Schloss Mammern, 22. Oktober 1997.

⁹⁶ Nachlass Gagliardi, Zentralbibliothek Zürich.

ren hat man den Blick in erster Linie nach Schweden und Finnland gerichtet; ich selbst wurde, obwohl Schweizer, von Uppsala aus nach Dorpat berufen. Daneben besitzt Dorpat ziemlich viele reichsdeutsche Lehrkräfte. Wenn man nun für den Lehrstuhl der Geschichte nicht gern einen Reichsdeutschen berufen will, so liegt der Grund einesteils darin, dass die geschichtliche Auffassung doch häufig von der politischen Anschauung abhängig ist und man in der Republik Estland begreiflicherweise lieber einen Angehörigen eines demokratischen Staates anstellen möchte. Andererseits sind die paar deutschen Bewerber, die in Betracht kämen, einseitig auf irgendein Gebiet der deutschen Geschichte spezialisiert. Und endlich haben wir 1920 bei der Berufung zweier Reichsdeutschen in unsere Fakultät sehr üble Erfahrungen gemacht, indem der eine, wie es sich nachher herausstellte, hinausgelobt wurde, weil man ihn gerne los geworden wäre, und der andere sich Empfehlungen von Autoritäten zu verschaffen wusste, weil er ihnen vorjammerte, seine Familie sei am Verhungern und die Stelle würde, falls Dorpat ihn nicht wählte, von einem Russen besetzt, was den Tatsachen gar nicht entsprach. Ich glaubte denn auch meinen Kollegen versichern zu können, dass ein Schweizer Professor gewiss nur eine tüchtige Kraft empfehlen würde, wenn er überhaupt in der Lage sei, jemanden zu rekommandieren. Vorherige Dozententätigkeit wird nicht absolut gefordert, wäre aber doch wünschenswert. An der medizinischen Fakultät wirken zwei jüdische Professoren, die sich als arge Querulanten erwiesen haben, sodass man keine besonderen Sympathien für einen Juden hätte. Bei der starken jüdischen Bevölkerung in den baltischen Staaten ist man überhaupt ziemlich antisemitisch gestimmt, wenn es auch in Estland nicht soweit gekommen ist wie in Riga, wo die lettische Studentenschaft sogar die Forderung gestellt hat, der Staat möge prozentuell nicht mehr jüdische Studenten zulassen als in der lettischen Armee dienen. – Neben dem Katheder für allgemeine Geschichte besteht noch ein solches für nordische und estnische Geschichte. Alte Geschichte wird teilweise von den Vertretern der klassischen Philologie gelesen, teils besteht ein besonderer Lehrauftrag dafür....

Dorpat, den 2. Sept. 1924

Sehr geehrter Herr Professor!... Die Frage der Geschichtspröfessur ist jetzt in ein neues Stadium gerückt, da sich der Professor der Petersburger Universität Wulfius um die Stelle bewirbt. Er ist ein Mann von etwa 40 Jahren und hat eine grosse Produktion hinter sich. Seine meist russischgeschriebenen Abhandlungen befassen sich hauptsächlich mit Kirchengeschichte (Geschich-

te der Waldenser, Albigenser). Die Objektivität erfordert es, dass er gewählt wird. Freilich herrscht hier eine stark antirussische Stimmung, sodass der Ausgang der Wahl nicht sicher ist. – Die Lamprecht-Goetz'schen Beiträge befinden sich, wenn ich mich nicht irre, auf der hiesigen Universitätsbibliothek, sodass Herr Dr. Silberschmidt⁹⁷ seine Arbeit nicht einzusenden braucht. Sein Curriculum vitae wie Ihren Brief habe ich an die Fakultät weitergegeben und habe seither nichts mehr vom Verlauf der Dinge erfahren.

Wiget ist 1932 in Zürich als Nachfolger seines Lehrers Albert Bachmann (1863–1934) zum Ordinarius für germanische Sprachgeschichte und ältere deutsche Literatur ernannt worden.⁹⁸ Die Fakultät hat ihn nicht in Dorpat aufgesucht und hält zuhanden der Hochschulkommission fest: «Nach der einzigen, im Kreise der Gesellschaft für deutsche Sprache gehaltenen Probevorlesung zu urteilen, wäre Wiget ein nicht sehr packender Dozent im Hörsaal, während über die Beherrschung des im Vortrag behandelten Stoffes wie über den hohen wissenschaftlichen Ernst seiner Persönlichkeit kein Zweifel besteht.» Die noch speziell erwähnte «ausgezeichnete Kenntnis der in die estnisch-finnischen Mundarten eingedrungenen Lehnwörter» vermochte seinen Zürcher Hörerkreis aber nicht nachhaltig zu fesseln. Nach drei Semestern erfolgte sein Rücktritt krankheitshalber.⁹⁹ Seine Beschäftigung mit der Runenschrift, mit Nibelungenlied und Eddasage, die ihm im Norden zum zentralen Interesse geworden war, trugen ihm in Zürich schon im Anschluss an die Antrittsvorlesung unwillkommene nationalsozialistische Aufmerksamkeiten ein.¹⁰⁰ Ein warmer Nachruf in der Upsala Nya Tidning – Wiget war seit 1915 Lektor in Uppsala gewesen – hält seine Verdienste in Schweden, aber auch in Estland fest: 1919 nach Tartu/Dorpat beru-

⁹⁷ Max Silberschmidt (1899–1989), 1931 PD, dann Professor für Geschichte an der Universität Zürich.

⁹⁸ Beschluss des Regierungsrates vom 2. März 1932 mit Wiedergabe des Fakultätsgutachtens in den Erwägungen. Die Fakultät stellte Jost Trier aus Marburg dem Kandidaten Wiget gleich, die Hochschulkommission zog diesen der Mundart wegen vor.

⁹⁹ Emil Ermatinger, Professor Dr. Wilhelm Wiget, 31. März 1885 bis 25. Juni 1934. Nekrolog. Jahresbericht der Universität Zürich 1934/35, 57 f.

¹⁰⁰ Brief an Emil Ermatinger, Zürich, 22.11.1932. Nachlass Ermatinger, Zentralbibliothek Zürich.

fen, gehörte er zur ersten, sozusagen zur Pionier-Generation von Lehrstuhlinhabern an der estnischen Nationaluniversität. Er unterrichtete, was zu unterrichten war, Anglistik, Nordistik und natürlich sein eigenes Fach – eine gewaltige Aufbauarbeit. Die Übersetzung aus dem Schwedischen hat leicht archaischen Klang: gelehrt, selbständig, freiheitsliebend, uneigennützig, ritterlich und ohne Schein – so sei er gewesen, und lange im «Exil» festgehalten.¹⁰¹ Seine glücklichen Jahre hat er aber doch dort verbracht.

Wenig sinnvoll wäre, sie alle, die die schwach befahrene Verbindungsstrasse zwischen Zürich und Dorpat als einen Teil ihres Lebensweges zurückgelegt haben, unter einem gemeinsamen Nenner zusammenfassen zu wollen. Aber gut ist es zu wissen, dass wieder zugänglich ist, was einst zugänglich war.

¹⁰¹ Upsala Nya Tidning, Mändagen, 9.7.1934 (Universitätsarchiv Zürich). Übersetzung Verena Wyler.

